

Transkript Ahmad Mansour – patriarchale Strukturen

Melitta Varlam: Herzlich willkommen zu unserer Veranstaltungsreihe "Radikalisierung hat kein Geschlecht". Wir sprechen heute über patriarchale Strukturen und darüber, wie man sie aufbrechen kann. Dazu muss man verstehen, wie patriarchale Strukturen funktionieren, was sie mit Radikalisierungsprozessen zu tun haben. Und dazu sprechen wir heute mit einem Mann in Berlin. Sein Name ist Ahmad Mansour. Er ist anerkannter Psychologe und Autor, und wir freuen uns sehr, dass wir uns zu Ihnen nach Berlin einladen durften. Herr Mansour, ich grüße Sie. Hallo.

Ahmad Mansour: Hallo. Danke für die Einladung. Freut mich sehr.

Melitta Varlam: Herr Mansour, Sie hätten beinahe vor vielen Jahren selber, sage ich mal, die falsche Abbiegung genommen. Da waren sie noch sehr jung. Was hat Sie dazu gebracht, dann doch nicht radikal zu werden?

Ahmad Mansour: Also ich wurde radikal, damals, vor mehreren Jahren. Ich war 13, ich war auf der Suche, ich wurde gemobbt in der Schule, suchte nach Orientierung, Halt und vor allem Entlastung. Und das habe ich in dieser Gruppe gefunden. Mein Glück war, dass ich mit 19 angefangen habe, in Tel Aviv zu studieren. Ich traf auf andersdenkende Menschen, die ganz andere Perspektiven mir ermöglicht haben und so konnte ich mich von dieser Ideologie dann distanzieren.

Melitta Varlam: Die Räumlichkeiten, wo wir heute sind, das sind die Räumlichkeiten von "MIND prevention", die Mansour Initiative für Demokratieförderung und Extremismus Prävention. Verraten Sie uns bitte ganz kurz, an wen sich Ihre Projekte richten und was Sie da machen.

Ahmad Mansour: Wir haben sehr unterschiedliche Projekte, aber vor allem arbeiten wir mit Menschen mit Migrationshintergrund, mit Geflüchteten und versuchen präventiv in Gefängnissen, in Willkommensklassen, in normalen Schulen, da, wo die Jugendlichen sind, sie zu erreichen, versuchen, mit ihnen gewinnend zu arbeiten und ihnen eine Perspektive zu geben, in diesem Land anzukommen und nicht so leicht ansprechbar von Radikalen zu werden.

Melitta Varlam: Wir sprechen heute über patriarchale Strukturen, also sprich, die Herrschaft von Vätern, oftmals auch von Ehemännern in heutigen Gesellschaften. Wo finden wir denn - um das zu verstehen - wo finden wir patriarchale Strukturen in unserer heutigen Gesellschaft und wie machen die sich bemerkbar?

Ahmad Mansour: Überall. Wir finden Sie... Das ist unabhängig von Kultur, unabhängig von Religion, unabhängig von Nationalitäten - patriarchalische Strukturen in unterschiedlicher Intensivität sind überall zu finden. Das ist der eifersüchtige Mann, das ist der Vater, der seiner Tochter nicht die gleichen Chancen ermöglicht, das ist das Bild über Frauen, dass sie das nicht können und dass sie das nicht verdient haben. Diese Debatte haben wir überall. Aber wir leben in einer Gesellschaft, die natürlich im Vergleich zu patriarchalischen Gesellschaften im Nahen Osten, wie Syrien und Irak schon eine gewisse Reflexion und Entwicklung bezüglich dieser patriarchalischen Strukturen gemacht haben, wo andere Kulturen leider noch nicht so weit sind.

Melitta Varlam: Inwieweit unterscheiden sich dann, Ihrer Meinung nach, patriarchalische Strukturen in westlichen Gesellschaften und in arabischen Gesellschaften?

Ahmad Mansour: Also, dass die Frauen hier nicht die gleichen Rechte haben wie Männer, ist natürlich historisch, wie auch in der Gegenwart zu sehen. Wir reden ja über die Quote, wir reden über Selbstbestimmung, wir reden über Umgang zwischen den unterschiedlichen Geschlechtern in dieser Gesellschaft. Wenn wir dann zum Beispiel den Nahen Osten anschauen, dann geht es wirklich um Grundbedürfnisse, die noch nicht möglich sind für Frauen: Alleine zu wohnen, den Ehemann auch selbstbestimmt zu wählen, sexuelle Selbstbestimmung - alles Aspekte, die in dieser Gesellschaft tabuisiert,

verboten sind, wo die Männer viel mehr Macht über die Frauen haben als dann sozusagen in dieser Gesellschaft.

Melitta Varlam: Um zu verstehen, welche beiden Kulturen da aufeinandertreffen, wie unterscheiden die sich?

Ahmad Mansour: Also erst mal jenseits von Radikalisierung: Patriarchalische Strukturen oder der Umgang zwischen den Geschlechtern und vor allem der Umgang mit Sexualität - einer der großen Unterschiede zwischen dem Aufnahmeland Deutschland und zwischen den Herkunftsländern. Das heißt, auch für mich, damals 2004, als ich nach Deutschland kam, die Art und Weise, wie die Frauen hier sozusagen ihren Alltag bewältigen, wie sie mit Männern umgehen, wie sie ihren Alltag gestalten, hat bei mir eine gewisse Überforderung ausgelöst, weil ich das aus meiner patriarchalischen Familie und Dorfverhältnissen nicht kenne. Und das ist eine Erfahrung, die ich mit ganz, ganz vielen Flüchtlingen mache, die nach Deutschland kommen, die erst mal neugierig sind, aber diese Unterschiede sehen. Und manche kommen mit diesen Unterschieden sehr klar und finden das eine Bereicherung und andere entwickeln Ängste auf Grund dieser Unterschiede und wollen ihre Identität nicht verlieren und versuchen dann noch radikaler, noch patriarchalischer sich zu verhalten, um dann die Gruppe, aber sich selber auch zu zeigen "Wir sind vielleicht in Europa, aber wir haben unsere Identität nicht vergessen". Und da wollen wir ansetzen. Wir wollen diese Leute erreichen. Wir wollen ihnen nicht klarmachen "Eure Kultur ist doof und diese Kultur hier ist wunderbar", sondern wir versuchen klarzumachen, welche Werte gibt es in Deutschland? Warum gibt es diese Werte? Und vor allem: Warum ist die Verinnerlichung dieser Werte eine Chance und eine Bereicherung für jeden, der danach lebt?

Melitta Varlam: Sprechen wir jetzt hier nur von Männern oder gibt es auch Frauen, die im Grunde genommen dieses patriarchalische System aufrechterhalten? Weil sie sind ja doch ein sehr, sehr wichtiger Teil auch innerhalb der Familie.

Ahmad Mansour: Ich bin absolut überzeugt, wenn die Frauen aufhören, bei diesen patriarchalischen Strukturen mitzumachen, dies zu unterstützen, dann haben die Männer keine Chance, das weiterzuführen. Diese Struktur ist noch da und kann sich weiter bedienen, weil viele Frauen genauso denken wie die Männer und das unterstützen. Die Frauen sind nicht nur Opfer von patriarchalischen Strukturen, sondern auch - natürlich nicht verallgemeinernd, sondern auch - diejenigen, die diese Strukturen auch unterstützen und schützen.

Melitta Varlam: Wie, in welcher Form tun sie das und warum tun sie das vor allen Dingen? Weil man würde ja jetzt als Frau denken "Mensch, da kommt man in eine westliche Gesellschaft, da hat man doch mehr Freiheiten. Ist doch alles wunderbar, nehme ich!"

Ahmad Mansour: Es gibt Frauen, die das tun. Also ich sage immer, die Frauen haben in Deutschland bei einer Migrationsbewegung immer was zu gewinnen und die Männer haben was zu verlieren. Weil sie natürlich nicht mehr die Frauen kontrollieren können, weil die Frauen hier Emanzipationsmöglichkeiten haben, die sie in ihrer Kultur nicht haben. Deshalb sagen uns viele, "Deutschland bringt unsere Frauen dazu, uns zu verlassen". Da zeigen sich die Identitätsverlustängste und die Ängste der Männer, nicht mehr die Macht und die Kontrolle über die Frauen zu haben. Zweitens, ich gebe nur ein kleines Beispiel: Frauen sind auch in dieser Kultur sozialisiert. Das heißt, die Werte, die sie mitbekommen, sind patriarchalische Werte. Diejenige, die meine Tochter - meine Schwester, Entschuldigung - kontrolliert hat und nicht bereit war, dass sie zu spät nach Hause kommt, dass sie sozusagen mit fremden Männern kommuniziert, war meine Mutter. Ihre Aufgabe als Mutter und das hat sie von meinem Vater, aber auch von meiner Kultur mitbekommen, ist aufzupassen, dass aus den anderen Frauenmitgliedern... also die weiblichen Mitglieder in eine Familie, nicht den Weg gehen, den die patriarchalische Struktur nicht gutheißt. Deshalb: Meine Mutter hat meine Schwester kontrolliert. Und die dachte und die tat das aus Überzeugung. Psychoanalytisch könnte man sagen, sie wollte nicht meiner Schwester ermöglichen, was sie vielleicht nicht bekommen hat. Also es ist auch Neid dabei. Es gibt Frauen, die das tun, weil sie absolut es sich in diese Rolle bequem gemacht haben und auch Gewinner dieser patriarchalischen Strukturen sind. Sie müssen sich die patriarchalischen

Strukturen als eine Pyramide vorstellen: Ganz, ganz oben ist das Familienoberhaupt. Und dann gibt es so Ebenen. Und diejenigen, die ganz unten anfangen, können sich steigern in dieser Pyramide. Das heißt, ich war als Kind fast machtlos gegenüber allen anderen, die viel höher in dieser Pyramide waren. Aber ich konnte mit einem guten Verhältnis irgendwann nach ganz, ganz oben kommen. Und irgendwann habe ich auch die Macht, die ich ausüben kann über andere Menschen - und Frauen genauso! Das heißt, sie bleiben nicht unten, irgendwann sind sie verheiratet, haben Kinder, irgendwann haben sie Schwiegertöchter, die sie auch kontrollieren können und so können sie sich dann steigern. Und deshalb ist dieses System über Tausende von Jahren geblieben, weil es auch in der Lage ist, Einzelnen auch Machtmöglichkeiten zu geben, die sie auch gut finden - die Leute, die mitmachen.

Melitta Varlam: Warum ist es denn wichtig, solche Strukturen aufzubrechen?

Ahmad Mansour: Weil Integration nicht nur die Sprache lernen und Arbeit finden und nicht kriminell zu sein ist, sondern zu Integration gehört die Verinnerlichung der deutschen Werte. Und mit den deutschen Werten meinte ich jetzt nicht irgendwelche traditionellen deutschen Angelegenheiten, die natürlich jeder für sich entscheiden kann, ob er sie annehmen will oder nicht, sondern die Menschenrechte und die Grundsätze, die wir in diesem Land haben. Jeder, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund, der in diesem Land leben will, muss sich an dem Grundgesetz dieses Landes orientieren. Und jede Frau hat das Recht, selbstbestimmt zu leben. Jeder Mensch hat das Recht, selbstbestimmt zu leben. Kulturen müssen toleriert werden, wenn es darum geht, welchen Kleidungsstil die Menschen tragen, welche Feiertage sie haben, welche Sprachen sie ihren Kindern vermitteln wollen. Aber wenn es um das Grundgesetz geht, dann müssen wir es schaffen, jedem die gleichen Chancen und Möglichkeiten anzubieten. Und patriarchalische Strukturen sind Strukturen, die genau das verhindern, weil sie die Kontrolle über die weiblichen Mitglieder in eine Familie haben wollen. Weil die Mädchen nicht die gleichen Chancen haben wie Männer. Und das erinnert natürlich an Zeiten wie vor 40, 50 Jahren in Deutschland, wo auch patriarchalische Strukturen auf eine andere Art und Weise vorhanden waren, wo Frauen nicht mal arbeiten gehen durften ohne die Zustimmung des Ehemannes oder wie man mit unverheiratete Frauen umgegangen ist, die Kinder gekriegt haben. Diese Zeiten dürfen wir nicht wiederhaben. Nicht bei der Mehrheitsgesellschaft und nicht bei denjenigen, die "neuen Deutschen" sozusagen, die zu uns und zu unserer Gesellschaft auch gehören.

Melitta Varlam: Wann ist diese Schwelle erreicht, wo man sagt, da beginnt jetzt jemand, sich zu radikalisieren?

Ahmad Mansour: Also erst mal, patriarchalische Strukturen zu brechen, Alternativen zu zeigen, hat mit Radikalisierung nicht immer zu tun. Dazu werden wir auch wahrscheinlich noch mal kommen. Patriarchalische Strukturen können auch säkular sein. Es gibt Leute, die gar nichts mit Religion zu tun haben, die sich nicht radikalisiert haben, aber nicht erlauben wollen, dass ihre Töchter zum Beispiel mit einem italienischen Freund ausgehen oder dass sie am Schwimmunterricht teilnehmen oder Minirock tragen, obwohl sie ja volljährig sind und die Entscheidungen selber treffen können. Patriarchalische Strukturen aber sind auch Teil radikaler Ideologie. Das heißt, sie können auch eine religiöse Dimension bekommen. Wenn ich das zivilgesellschaftlich anschau, dann geht es mir nicht darum, Leute als radikal abzustempeln, sondern Alarmsignale wahrzunehmen, die andeuten, dass jemand in Richtung Radikalisierung gehen oder ein radikalisiertes Weltbild haben. Und jetzt wird es interessant, weil jetzt kommen die patriarchalischen Strukturen. Also wir haben immer wieder die Frage von vielen Lehrern, Sozialarbeitern: „Wie erkenne ich, dass jemand radikal ist?“ zum Beispiel. Und das sind nicht mehr die Kleidungsstile oder ob man einen Bart hat oder ob jemand jetzt eine Burka trägt, eine Frau, oder ob jemand jetzt meinte, "Ich bin salafistisch", sondern es gibt Verhaltensweisen, die man anschauen soll. Und diese Verhaltensweisen sind zum Beispiel, dass man nicht nur an etwas glaubt, sondern auch aggressiv versucht, andere davon zu überzeugen. Das nennt man "missionieren". Also wenn ich als Lehrer merke, jemand macht Einschüchterungsversuche, spricht die Leute an, akzeptiert bestimmte Verhalten nicht, versucht moralische und so... als ob er den Exklusivitätsanspruch über die Wahrheit habe. Das sind Alarmsignale. Ein anderes Alarmsignal ist, wenn man die Religiosität über den Alltag stellt. Das heißt nicht mehr warten, bis die Schule zu Ende geht, sondern man kommt mit Anforderungen, er will jetzt einen Gebetsraum, weil um 12 Uhr Mittag - egal ob der Unterricht läuft oder nicht - Gebetszeit ist oder jemand, der nicht mehr

Prüfungen im Ramadan schreiben will, weil er unbedingt meint, dass sein Fasten über dem Alltag steht. Und drittens, und das ist sehr interessant, sie wissen ja, wie es in Schulen läuft oder wie es in unserer Gesellschaft ja läuft: Wenn man in einer Klasse ist, dann gibt es immer Kontakt zum anderen Geschlecht, dann gibt es Austausch, manche sitzen zusammen, es gibt Liebesbeziehungen und alles Mögliche. Wenn ich aber merke, dass dieses Verhalten auf einmal nicht mehr da ist, dass man auf maximale Distanz zum anderen Geschlecht geht - zum Beispiel, nicht mehr Frauen anschauen, nicht mehr neben Frauen sitzen zu wollen, nicht mehr Frauen die Hand geben - dann ist das ein Alarmsignal, das sehr sichtbar ist, ob jemand jetzt in Richtung Radikalisierung geht. Das dritte oder vierte Alarmsignal ist natürlich die Einstellungen, die man hat. Und das ist kein Verhalten, das man sieht, sondern man muss mit den Leuten auch sehr tiefgreifende Gespräche führen. Das heißt patriarchalische Strukturen, oder ich nenne das, als Teil der patriarchalischen Strukturen: "Die Tabuisierung der Sexualität", die Unentspanntheit, die Kriminalisierung der Kontakte und Beziehungen zwischen beiden Geschlechtern, ist ein Bestandteil dieser radikalen islamistischen Ideologie. Und da sieht man, wie diese religiöse Dimension noch zu patriarchalischen Strukturen kommt.

Melitta Varlam: Sie haben es jetzt gleich zweimal angesprochen: Welche Rolle spielt die Religion in diesen patriarchalen Strukturen, im Zusammenhang mit Radikalisierung?

Ahmad Mansour: Religion ist Teil dieser Ideologie. Das heißt, das religiöse Verständnis, Islamverständnis, sind ein Teil dieser radikalen Ideologie. Wenn wir zusammenfassen, warum Menschen sich radikalieren, dann gibt es für mich immer drei Ebenen: Die psychologische Ebene - ich habe ja vorher erzählt, ich wurde gemobbt, ich war unzufrieden mit meinem Leben und auf einmal suchte ich nach Entlastung. Die fand ich in dieser religiösen, radikalen Gruppe. Dann soziologische Faktoren - das ist die zweite Ebene. Das bedeutet, die Suche nach einer klaren Identität, die Zugehörigkeit zu einer Elite, die übrigens für viele Jugendliche sehr attraktiv ist, egal, ob das im Islamismusbereich oder im Rechtsextremismusbereich ist. Und dann gibt es die theologischen Schwerpunkte einer Ideologie, also die theologische Ebene. Und da findet man zum Beispiel den Buchstabenglauben, dass die Religiosität unflexibel interpretiert wird, dass man buchstabengetreu die heiligen Texte interpretieren will. Dann gibt es Angstpädagogik, das heißt, Gott wird nicht als barmherzig dargestellt, sondern als jemand, der wie eine Vaterfigur, wie eine patriarchalische Vaterfigur auftaucht, der sagt, wo es lang geht, der bestraft, wenn man das nicht tut. Dann gibt es natürlich die Abwertung von anderen Gläubigen. Dann gibt es Rassismus als Schwerpunkt und es gibt eben auch die Tabuisierung von Sexualität. Das heißt, ein normaler Umgang zwischen den Geschlechtern ist auf Grund dieser religiösen Ideologie und Radikalisierung nicht mehr möglich. Ich muss auf Distanz gehen, ich darf Frauen nicht in die Augen schauen, ich darf mich nicht in einem Zimmer aufhalten, wo auch Frauen dabei sind. Diese komplette Distanzierung zwischen den Geschlechtern ist einer der zentralen Punkte in dieser Ideologie.

Melitta Varlam: Aber das ist natürlich auch eine riesengroße Umstellung, denn wenn man dann in westliche Demokratien kommt, dann hat man es mit Religionsfreiheit zu tun. Also dann sieht man, dass auch andere Religionen existieren, dass andere Religionen abgelehnt werden dürfen, dass Religionen gewechselt werden dürfen. Ich kann mir vorstellen, auch das ist ein großes Thema, was bei Menschen dann einfach Ängste schürt. Was Sie vorhin schon angesprochen hatten, den Bereich Identitätsverlustängste. Und das trägt ja sicher auch dazu bei.

Ahmad Mansour: Absolut. Das ist die Überforderung. Ja, wie gesagt, es gibt viele Flüchtlinge, die genau deshalb nach Europa gekommen sind. Die wollen diese Freiheit, die wollen diese Emanzipation, die wollen die patriarchalischen Strukturen nicht weiterführen. Und die orientieren sich neu und kommen in Deutschland, auch was die Werte angeht, sehr, sehr einfach und sehr schnell an. Es gibt aber eine Gruppe, die dann nach Beobachtung dieser Gesellschaft ganz schnell merkt, sie entwickeln Ängste. Das ist etwas, was sie nicht kennen. Das ist etwas, was sie abwerten. Das ist etwas, was ja dazu führen könnte, dass Menschen ausgeschlossen werden aus dem Kollektiv, ja? Also die Frage ist, "Bin ich ein Moslem? Bin ich immer noch ein Syrer? Bin ich jemand, der seine Werte und seine Traditionen behalten hat?" oder hat Deutschland ihn so beeinflusst, dass er jetzt anders ist?

Melitta Varlam: Das heißt also, es wird im Grunde genommen immer mit Ängsten gearbeitet, es werden immer Ängste geschürt, in welcher Form auch immer, um Leute dazu zu bewegen, sich bestimmten Gruppierungen anzuschließen.

Ahmad Mansour: In allen radikalen Ideologien! Wir haben gerade über Identitätsverlustängste bei Flüchtlingen, zum Beispiel, gesprochen. Flüchtlinge! Ihre Anwesenheit löst bei Rechtsradikalen Identitätsverlustängste aus, weil sie auf einmal merken, einer der weit verbreiteten Namen ist "Mohammed" in diesem Land. Ich kann sagen "Schön, dass wir unterschiedliche Gruppen haben, die unterschiedliche Vornamen jetzt haben und dass es jetzt eine große muslimische Community in Deutschland gibt, die auch sozusagen arabische Namen wählt." oder ich kann sagen "Oh mein Gott, was machen diese Flüchtlinge mit meinem Land? Das ist nicht mehr mein Land! Ich muss es schützen, ich muss diese..." - ja, die rechtsradikale Verschwörungstheorie, die weit verbreitet ist, von der Umsiedlung und der Neugestaltung dieses Landes, die sie ablehnen. Es geht genau da auch um Identitätsverlustängste der deutschen Gesellschaft.

Melitta Varlam: Welche Rolle spielt der Antisemitismus bei Menschen, die aus anderen Kulturen, aus arabischen Kulturen nach Deutschland kommen?

Ahmad Mansour: Antisemitismus ist herkunftübergreifend. Antisemitismus findet man im linken Spektrum, leider, man findet ihn in rechtsradikalen Kreisen, man findet ihn bei den Corona-Leugnern. Und es gibt eben auch muslimischen Antisemitismus, der im Nahen Osten vor allem ab 1948 mit der Gründung Israels sehr, sehr, sehr verbreitet ist. Und wenn man aus Syrien oder aus dem Irak kommt, wenn man aus den palästinensischen Gebieten kommt, wenn man aus Ägypten kommt, wenn man aus Saudi-Arabien kommt, aus Afghanistan, dann ist "Jude" und "Israel" gleich und „Juden und Israel sind unsere Feinde“. Das heißt, man bringt Verschwörungstheorien, man bringt auch einen gewissen Hass mit. Natürlich, ich würde nie verallgemeinern. Ich habe in meiner Arbeit genug Leute getroffen, die auch reflektiert darüber gesprochen haben, dass ihre Lehrer von ihnen erwartet haben, dass sie auf antiisraelische, antisemitische Demos gehen und die sagen, "Das will ich in Deutschland nicht mehr haben!". Die gibt es auch. Aber es gibt leider eine große Gruppe und das zeigen auch die Statistiken, die mit diesen Einstellungen nach Europa kommen. Und über diese Art von Antisemitismus müssen wir separat sprechen, weil die Maßnahmen, die wir in der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland entwickelt haben, an Erinnerungskultur, an Umgang mit der Nazi-Zeit, an der Aufarbeitung von Antisemitismus, für die Mehrheitsgesellschaft vielleicht was bewegen, für diese Gruppe aber gar nicht. Weil es geht nicht um Schuld - diese Menschen haben keine Wurzeln in diesem Land, haben mit Nazi-Deutschland nichts zu tun gehabt. Ihre antisemitische Einstellung hat viel mehr mit Israel und dem Nahostkonflikt zu tun, aber hat auch eine religiöse Dimension und deshalb müssen wir uns auf den Weg machen, um neue Konzepte zu entwickeln, um diese Menschen zu erreichen.

Melitta Varlam: Jetzt haben Sie mehrfach schon Ihre Arbeit angesprochen in der Radikalisierungsprävention. Wie gehen Sie da vor? Wie kann man diese patriarchalen Strukturen dann aufbrechen? Wie machen Sie das?

Ahmad Mansour: Also erst mal sind alle meine Mitarbeiter aus diesem Kulturkreis. Das heißt, ich will mit Menschen arbeiten, die nur mit ihrem Namen, ihren Gesichtern, in der Lage sind, die Zielgruppe zu erreichen und schnell Vertrauen aufzubauen. Das bedeutet nicht, dass Deutsche ohne Migrationshintergrund diese Arbeit nicht machen, aber das ist das Konzept, mit dem wir arbeiten. Wir sind kurzfristig in Gruppen und wir reden über Tabuthemen. Und wenn sie merken, dass wir in "ihr" und "wir" gehen, dann erreichen wir diese Menschen nicht emotional. Das heißt, alle meine Mitarbeiter sind a) Pädagogen, Psychologen, Sozialarbeiter, Theaterpädagogen, also professionell gebildete Menschen mit Migrationshintergrund. Wir gehen zu bestehenden Strukturen. Also wir gehen jetzt nicht auf die Straße und machen aufsuchende Sozialarbeit, sondern wir gehen in Willkommensklassen, in Asylheime, wir gehen in Gefängnisse, in Anti-Gewalt-Gruppen und versuchen, diese Menschen zu aktivieren, um mit denen über solche Themen zu reden. Und unsere Erfahrung ist a) PeerEducation, also Jugendliche, die Jugendliche erreichen, ist die beste Methode und wir arbeiten theaterpädagogisch. Das heißt, wir kommen nicht mit Powerpoints und sagen, „Wir reden jetzt über patriarchalische Strukturen“, nein, wir kommen rein, wir

stellen uns vor und wir sagen, „Wir haben ein Rollenspiel mitgebracht und wir werden das jetzt spielen“. Und dann sagen sie, ob das irgendwas mit ihrem Leben zu tun hat oder sagen "Nee, das hat mit meinem Leben nicht zu tun". Unser allererstes Rollenspiel ist zum Beispiel: Ein Vater, der nach Hause kommt und anfängt, seinen Sohn anzuschreien, weil er nicht in der Schule war, weil er seinem Vater nicht hilft, weil er nicht in der Moschee war, weil er unzufrieden mit ihm ist und er macht ihn fertig und klein und klein und klein. Und es endet, in dem der Vater sagt "Geh aus meinen Augen, ich will mit dir nicht reden". Und es dauert Sekunden meistens, bis die anfangen zu reden, weil entweder sagen sie "Boah, so einen Vater wünsche ich mir!" - entschuldigen Sie, das ist jetzt vorurteilhaft, aber das ist eine der Antworten, die wir immer bekommen, übrigens nicht nur von Menschen mit Migrationshintergrund - oder die Leute sagen "Boah, er hat gerade meinen Vater gespielt. So eine Szene könnte bei uns zu Hause laufen". Und dann fangen wir an zu diskutieren. Die Emotionen sind da und natürlich auch die Vorbilder sind da. Wir haben es gerade gespielt, aber wir wollen das infrage stellen. Das heißt, auch unter uns im Team entsteht eine Diskussion. Ich kann kommen und sagen "Ja, Entschuldigung, aber du als Vater, das war nicht in Ordnung - aus Grund a), b), c)". Manche werden mit mir ziehen, manche werden den Vater verteidigen. Und solche Rollenspiele zu unterschiedlichen Themen - und patriarchalische Struktur ist ein zentrales Thema bei uns bei der Wertevermittlung, wie gesagt, Integration, aber bei der Prävention von Radikalisierung, weil genau das sind die Gründe, die die Zugänge der radikalen Ideologie ermöglichen. Und wir wollen ja vorher sein. Wir wollen schneller sein als die Islamisten, wir wollen schneller sein als die Radikalen aller Sorten und diesen Jugendlichen Denkanstöße und Alternativen anbieten.

Melitta Varlam: Das heißt, Sie schaffen in ihren Klassen dadurch, dass Sie bestimmte Themen ansprechen, ein Bewusstsein für diese Themen. Was passiert dann bei den Menschen?

Ahmad Mansour: Erst mal: Wir aktivieren die Themen, das heißt, wir ermöglichen einen Rahmen, wo wertfrei darüber gesprochen wird erstmal, dass sie ihre Meinung sagen können, dass ihnen auch zugehört wird, dass man auch Empathie auch mit Einstellungen zeigt, die vielleicht nicht meine sind. Ein zweiter ist natürlich, Denkanstöße zu geben, das heißt begleitet zu entdecken, durch Nachfragen, durch Hinterfragen, ihre Einstellungen zu hinterfragen, in Frage zu stellen, ihnen Alternativen zu zeigen, dass wir zum Beispiel die Emotionen von Frauen sichtbar machen, dass man als Mann auch sagt, warum er mit so einer patriarchalen Struktur gebrochen hat. Und drittens, und das ist enorm wichtig, wir sind nicht nur ein oder zwei Mal da, wir versuchen, dass unsere Themen zu Schulthemen werden. Das heißt, wir besuchen unterschiedliche Klassen, wir machen Fortbildung bei den Lehrern und Lehrerinnen, weil wir absolut überzeugt sind, dass sie diejenigen sind, die dann auch langfristig diese Gruppe begleiten. Wir sensibilisieren zum Thema. Wir geben auch Möglichkeiten, darüber zu sprechen, pädagogisch solche Themen zu begleiten. Und dadurch ist unser Einfluss auf die Klasse nicht nur in den drei Stunden, zwei Mal, wenn wir da sind, sondern auch nachhaltig da, weil es von anderen Klassen zum Schulthema wird, wo alle darüber sprechen.

Melitta Varlam: Das heißt, Sie haben ja diesen emotionalen Zugang zu der ganzen Thematik. Welche Art Männer reagieren darauf und welche Art Frauen reagieren darauf? Und gibt es auch welche, die da sagen, "Also das macht gar nichts mit mir."?

Ahmad Mansour: Also reden wir über unsere Arbeit im Gefängnis, das Projekt ReStart, finanziert vom Justizministerium in Bayern. Und da treffen wir natürlich nicht nur Muslime, also ich gehe nicht in eine Gruppe und sage "Äh, Mohamad, Ahmad bleiben und Max und Thomas gehen jetzt raus.", sondern wir haben Gruppen - zum Beispiel Anti-Gewalt-Gruppe - es gibt Schulen, auch in Gefängnissen. Oder wir bieten das frei an und dann kommen sie. Und wir merken, dass Extremisten aller Sorten ganz viel gemeinsam haben. Ich saß mal in einem Workshop, das werde ich nie vergessen. Da saßen zwei Männer, unter anderem. Der eine ist ein, ich würde sagen Neonazi, verurteilt wegen eines Angriffs auf ein Asylheim - er hat versucht ein Asylheim in Brand zu setzen. Und auf der anderen Seite saß ein IS-Rückkehrer, der ja an Völkermord beteiligt war. Und beide wollten eigentlich nicht teilnehmen, weil beide der Meinung waren, die anderen brauchen das viel mehr. Also der Neonazi braucht es, der Neonazi meinte, der IS braucht es viel mehr. Sie waren beide da und gehen auf Distanz zu den anderen - die redeten nicht miteinander. Und dann haben wir angefangen, über den Vater zu reden, über Antisemitismus zu sprechen, über Eifersucht zu

reden. Und bei allen diesen Themen, waren die selber überrascht, wie ähnlich die ticken. Das heißt, radikale Ideologien haben viel gemeinsam... viel gemeinsam! Beide wollen patriarchalische Strukturen. Beide sehen bei den Juden und Israel den Feind. Beide sind der Meinung, die Frauen sollten nicht gleichberechtigt sein. Beide lehnen natürlich Gendern ab und so weiter und so fort. Es gibt viel, viel gemeinsam in diesen Rollen. Und Männer reagieren auf Grund ihrer Sozialisation und auf Grund ihrer radikalen Ideologie sehr unterschiedlich und manchmal sehr ähnlich. Wenn wir in Schulen sind bei dem Projekt ReThink, wo Männer und Frauen zusammen in einer Willkommensklasse sitzen, dann haben wir sehr diverse Einstellungen und Antworten auf unsere Rollenspiele. Und manchmal können wir uns zurückziehen, weil die Dynamik, die da entsteht, wie Männer mit Männern oder Männer mit Frauen oder Frauen unter sich diskutieren, zeigt genau diese emotionale Erreichbarkeit dieser Menschen. Ich erinnere mich an eine arabische Frau, die dann einem Mitschüler gesagt hat "Also deine Schwester will ich nicht sein." und auf einmal merkte er, dass er ja patriarchalisch argumentiert und sagt "Ja, ein Mädchen darf bei uns das und das nicht machen." und dann sagte eine andere arabische Frau zu ihm "Deine Schwester will ich nicht sein." und dann entsteht eine Diskussion, wo wir uns eigentlich nicht einmischen wollen. Manchmal merken wir, dass die Männer versuchen, die Mitschülerinnen einzuschüchtern, dass sie bitte das nicht sagen, weil das gehört nicht dazu. Und manchmal müssen wir auch die beiden Gruppen trennen, weil wir wollen ja die Frauen auch selber erreichen, sie zur Emanzipation bringen. Sehr, sehr unterschiedlich! Manche finden diese patriarchalischen Strukturen großartig und äußern das. Manche finden es doof. Bei manchen sehen wir in den Augen Sehnsüchte nach Freiheit, aber sie trauen sich, das nicht zu äußern. Und unsere Aufgabe ist, genau diese sehr unterschiedlichen Reaktionen erst einmal aufzunehmen und darauf zu reagieren, in der Gruppe, aber manchmal auch individuell danach.

Melitta Varlam: Wie kann man als Fachkraft damit umgehen, wenn man das Gefühl hat, da geht jetzt etwas in die falsche Richtung, also da sind jetzt Radikalisierungstendenzen.

Ahmad Mansour: Also erst mal ist Deutschland 2022 oder Bayern im Jahr 2022 ganz anders als Bayern 2010. Und da müssen wir dankbar sein, dass wir mittlerweile so viele Strukturen haben, wo man einfach auch anrufen kann. Also heute kann ich als Lehrer oder Lehrerin, wenn ich etwas merke und ich bin unsicher - ich bin der Letzte, der sagt, die Lehrer und Lehrerinnen müssen jetzt alle möglichen Entwicklungen in unserer Gesellschaft erkennen und darauf reagieren, das ist viel verlangt. Die haben ja auch nach zweieinhalb Jahren Corona wirklich viel zu tun mit unterschiedlichen Gruppen. Deshalb bin ich dankbar, dass wir mittlerweile Beratungsstellen haben, dass wir mittlerweile anonym anrufen können und einfach den Fall schildern, meine Beobachtung schildern und dann diese Fachmenschen bitten, mir Tipps zu geben, wie ich damit umgehe. Aber was wir brauchen, sind Orte, wo offen darüber gesprochen wird. Das heißt, ich will nicht, dass Lehrer und Lehrerinnen etwas beobachten und irgendwie das Gefühl haben, sie dürfen nicht darüber reden oder sie wollen sich damit nicht beschäftigen, weil sie Probleme bekommen. Nein! Schaffen sie Emotionalität, reden sie darüber. Ich gebe ihnen ein Beispiel. Viele Lehrer, zum Beispiel, wenn es um patriarchalische Strukturen geht, die fangen nicht an, zu sagen "Ach, eure arabische Kultur ist so bescheuert und guckt mal, wie emanzipiert Deutschland ist." Sondern die Lehrerinnen haben angefangen, über ihre Erziehung zu sprechen zum Beispiel - wie ihre Mutter, groß geworden ist in Deutschland, in den 50er oder in den 40er Jahren, wie sie groß geworden sind in den 80er Jahren. Und dann sitzen da Kinder, die a) merken "Oh, das ist nicht so weit weg von dem, was ich kenne." und b) es gibt auch Veränderungen, das heißt, eine Kultur kann sich verändern und wie meine Eltern groß geworden sind, da muss ich nicht mitmachen. Deshalb: sichtbar machen, Vorbilder zeigen. Und es gibt Frauen mit Migrationshintergrund, die Lehrerinnen geworden sind, die auch alleine wohnen, die unverheiratet Kinder haben oder ohne Kopftuch irgendwie als Lehrerinnen angestellt sind, die zeigen die vielfältigen unterschiedlichen Möglichkeiten der Emanzipation in diesem Land. Und wir wollen diesen jungen Menschen die Möglichkeiten geben, selber den Weg zu wählen, selber zu erkennen, welche Chancen sie in einer Gesellschaft haben und selber aus den patriarchalischen Strukturen auszubrechen.

Melitta Varlam: Das heißt also, es ist ganz viel Dialog notwendig...

Ahmad Mansour: Absolut!

Melitta Varlam: ... und Verständnis für die jeweils andere Kultur.

Ahmad Mansour: Nur zwei Bemerkungen kurz: Integration ist die emotionale Erreichung von diesem Menschen. Das ist nicht etwas, wo man einen Wertekurs machen kann. Das ist etwas, was man über Jahre begleitet. Und Integration funktioniert am besten, wenn man emotionale Zugänge ermöglicht, das heißt den Austausch. Sie haben am Anfang gefragt, wie ich mich ausgelöst habe aus den patriarchalischen Strukturen. Ich traf Juden, und bis dahin waren Juden meine Feinde. Und auf einmal sitze ich mit denen, trinkt Kaffee, unterhalte mich, sie helfen mir bei der Hausarbeit. Wir sitzen in den gleichen Vorlesungen zusammen, wir müssen die gleichen Aufgaben erledigen. Und diese Begegnung, dieser Austausch, diesen Alltag gemeinsam bewältigen, war die beste Präventionsarbeit gegen Radikalisierung. Das heißt, wenn wir Inklusion betreiben, wenn wir die Menschen zusammenbringen, wenn sie selbstverständlich miteinander ihren Alltag sozusagen erledigen und bewältigen, werden natürlich solche Vorbilder und solche Optionen sichtbarer, als wenn man nur in Parallelgesellschaft unter sich bleibt.

Melitta Varlam: Das war ein sehr schönes Schlusswort: Also eine gelungene Integration, damit Menschen aus anderen Kulturen auch wirklich emotional in diesem Land ankommen. Das ist im Grunde genommen die beste Prävention vor Radikalismus. Ich danke Ihnen recht herzlich, Ahmad Mansour.

Ahmad Mansour: Gerne.

„Dies ist eine Produktion des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales. Der Beitrag wurde teilweise vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Bundesprogramm Demokratie leben mitfinanziert. Die inhaltlichen Aussagen geben die Meinung der jeweiligen Sprecherinnen und Sprecher wider und stellen keine Meinungsäußerung der genannten Ministerien dar.“